Eine künstliche Insel im Fuschlsee – eine archäologische Rarität[1]

von Martin Gschwandtner

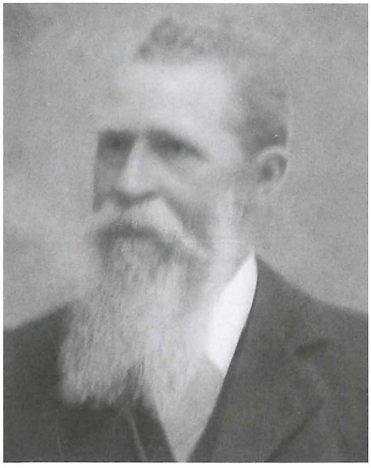

Abbildung 1: Jurist und Prähistoriker Dr. Matthäus Much (1832-1909). Quelle: Museum Mondseeland. (Foto: Martin Gschwandtner, 16. Juni 2015).

Die systematische Erforschung und Erfassung der Pfahlbauten in den Salzkammergutseen, sowie in den angrenzenden Seengebieten Oberösterreichs und Salzburgs erfolgte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie geht auf die Initiative von Dr. Matthäus Much (1832-1909) zurück. Dieser war Jurist, Leiter der Instrumentenbau-Werkstätte für Zithern (und vielleicht auch Geigen) seines Schwiegervaters Anton Kindl und Autodidakt als erfolgreicher Prähistoriker.[2] Aufgrund seiner umfangreichen Grabungsarbeiten wurde er zum Mitglied der k. k. Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale bestellt. U. a. beschäftigte er sich auch mit Bergbau- und Pfahlbauforschung. Er beschrieb erstmals die rund 250 m westlich des Turmes des Schlosses Fuschl gelegene, künstlich errichtete Insel von etwa 50 m Durchmesser, die auf Grund ihrer Konstruktion als „Packwerkbau" (auch Moorsiedlung bzw. unechter Pfahlbau) bezeichnet wird. Sie ist durch einen schmalen Wasserlauf vom Land getrennt und heute mit Bäumen bewachsen. Das Bodendenkmal befindet sich auf den Parzellen 270/1 (Seegebiet, KG Fuschl am See, Eigentum der Republik Österreich, Bundesforste), sowie auf den Parzellen 963 und 1035 KG Hof, Gemeinde Hof bei Salzburg) und befindet sich im Bereich des Naturschutzgebietes Fuschlsee auf einem Grundstück des Schlosses Fuschl und ist zur Gänze unter Denkmalschutz.

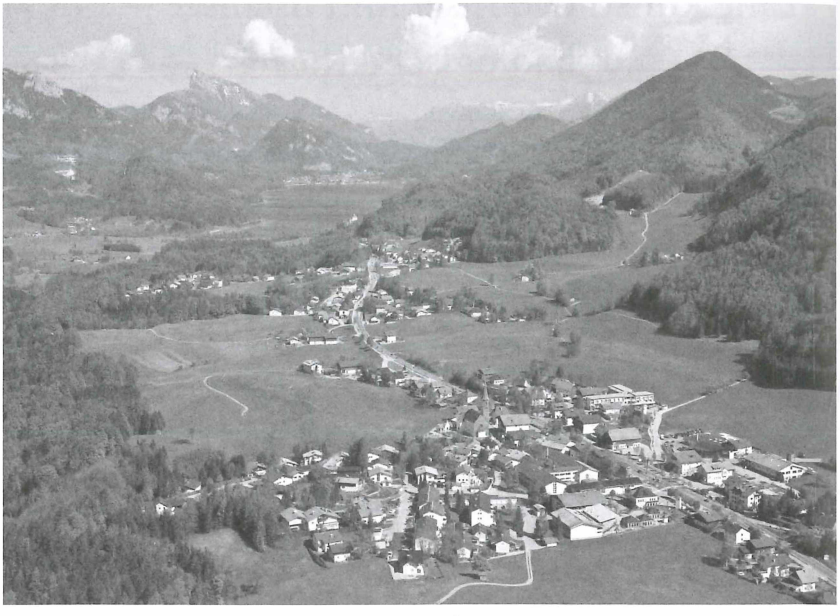

Abb. 2. Hof bei Salzburg mit dem Fuschlsee, Blick Richtung Ost, (Bildquelle: Tourismusverband Hof bei Salzburg, Aufnahme 2008).

Im zweiten Bericht über die Pfahlbauforschungen in den oberösterreichischen Seen, enthalten in den „Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien, Nr. 10, Band IV" aus dem Jahre 1874, und im Separatabdruck berichtet Much:[3]

„An der Südseite des Sees („des Mondsees" Anm. d. Verf.) *von Scharfling bis über Blomberg hinaus bietet sich an den steil abfallenden Felsufern ebenso wenig ein Platz für Pfahlbauten als ein an der Westseite der Linnorter Halbinsel. Dagegen ist in der Nähe des Einflusses der Oberwanger - Ache ein Pfahlbau mit einiger Wahrscheinlichkeit zu erwarten. Da jedoch die Untersuchung dieser Oertlichkeit wegen der bedeutenden Überschüttung mit Gerölle und Sand längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte, so verschob ich dieselbe vorläufig, um mich an den Fuschler See zu begeben.*

Die Ufer dieses Sees steigen an den meisten Stellen nur allmählich an, nur selten zeigt sich eine kleinere felsige Partie, und wenn es auch nur an der Südseite zwei größere seichte Buchten gibt, so ist der See an sich von geringerem Umfange, so dass Wind und Wellen nie zu solcher Gewalt anwachsen können, wie auf großen Wasserflächen. Man sollte demnach umso mehr Pfahlbauten in diesem See erwarten, als sich die Ufer auch unter dem See sanft hinabsenken. Dabei ist das Wasser klar und heute noch reich an trefflichen Fischen.

Allein selbst der emsigsten, von herrlichem Frühlingswetter begünstigten Arbeit gelang es nicht, auch nur Spuren eines Pfahlbaues zu entdecken, wohl aber zu constatiren [sic!], dass Pfahlbauten in diesem See fehlen, und die Ursache festzustellen, warum sie fehlen.

Der Grund des ganzen Sees ist nämlich mit weißem, mehlartigen Kalksinter erfüllt, der sich allerdings vom Wasser scharf abzugrenzen scheint, in seiner obersten Schicht aber schwebend erhält, in tieferem Lager ziemlich dicht und konsistent wird, so dass man zusammenhängende Stücke herausfassen kann; getrocknet gleicht er in Schwere, Konsistenz, Anfühlen und Farbe ganz der Bergkreide. Diese weiche Masse des Kalkmehls erfüllt den Seegrund derart und in so dicker Schicht, dass hineingebrachte Pfähle von selbst oder doch gewiss sobald die Last des Baues auf ihnen ruht, gänzlich versinken müssen. An vielen Stellen konnte ich mit bloßer Hand eine stumpfe Stange zwei Meter tief hinabsenken, ohne auf festen Grund zu kommen.

Nur am östlichen Ende des Sees, wo sich sein Hauptzufluss in ihn ergießt, trifft man auf festen Boden. Dieser Zufluss bringt reichlichen Schutt mit sich, den er, da die herrschende Richtung von Wind und Wellen gegen die Einmündung gerichtet ist, unmittelbar an derselben absetzt. Wenn aber hier je ein Pfahlbau bestanden hat, so ist er längst und wahrscheinlich für immer verschüttet und es ist heute Land, wo sich einst etwa die Fische zwischen Pfählen tummelten.

Konnte meine Untersuchung des Fuschler Sees in Bezug auf Pfahlbauten nur ein negatives Resultat constatiren [sic!], so gelang es mir dafür, eines der Bauwerke aufzufinden, die gerade dort errichtet worden sind, wo die Umstände die Ausführung von Pfahlbauten nicht ermöglichten, nämlich einen Packwerkbau.

Es lässt sich bei der großen Anziehungskraft, welche die Natur der Alpenseen, ganz abgesehen von ihren landschaftlich malerischen Reizen schon in jener fernen Zeit ausübte, leicht ermessen, dass auch der an Fischen und Wild reiche Fuschler See wie alle anderen bewohnt, und dass man, da sich in demselben Wohnungen auf Pfählen nicht herstellen ließen, bedacht gewesen sein dürfte, sie in anderer Weise zu bauen, und zwar so wie die Natur des Ortes es verlangte.

An der Westseite des Hügels nun, wo das ehemals erzbischöfliche Jagdschloss steht, ist eine kleine Bucht von einer Insel erfüllt, die ganz deutlich als ein Werk von Menschenhand sich erweist. Sie ist fast kreisrund, hat etwa 50 Schritte im Durchmesser, und ist durch einen schmalen Canal, der heute durch Moos und Sumpfgewächse beinahe ausgefüllt ist, vom Lande geschieden. Eine dichte Lage von Torfmoos und Heidekraut, über welches sich schütteres Gebüsch zumeist aus der Krummholzkiefer und Sumpfbirke bestehend erhebt, bedeckt die Oberfläche der Insel, die nur wenig über das Wasser emportaucht und bei starkem Anschwellen des Sees von demselben überfluthet wird.

Untersucht man den Boden genauer, so sieht man, dass er aus Aesten von Nadelholzbäumen besteht, welche mit dem feinen Gezweige nach einwärts gekehrt aufeinander liegen. Die stumpfen nach auswärts stehenden Enden der Aeste sind durch ringsum eingeschlagene schwache Pfähle verbunden und befestiget, und außer diesen sind an der Seeseite in einigem Abstande von der Insel die runden Köpfe von starken Pfählen auf dem Seegrunde sichtbar, zwischen denen allerlei Holztrümmer liegen. Von der Insel gegen das Schloss zu befindet sich eine Doppelreihe von gut erhaltenen Pfählen, deren Zusammengehörigkeit mit dem Packwerkbau ich nicht zu beurteilen vermochte.

Obwohl bei der geringen Erhebung der Insel das bei dem ersten Schurfversuche alsbald aufsteigende braune Torfwasser der weiteren Untersuchung ein Ende machte, so ist doch so viel zweifellos, dass die Insel keine Anschwemmung von Holzmassen durch Wasser ist, sondern ein Menschenwerk, ganz in derselben Weise hergestellt, wie uns die Packwerkbauten in den Mooren der schweizerischen Seen geschildert werden. Welcher Zeit dasselbe angehöre, ist mir nicht gelungen, festzustellen, da hiezu die Ausbaggerung des die Insel umgebenden Seegrundes nothwendig gewesen wäre, wozu jedoch Zeit und geeignete Werkzeuge fehlten. Allerdings ist der Grad der Fäulnis des Holzes kein so fortgeschrittener, wie jener in den Pfahlbauten der benachbarten Seen, was jedoch vielleicht durch die Torfbildung erklärt werden kann.

Erwägt man, dass kein rechter Zweck denkbar ist, um dessentwillen dieser Packwerkbau in neuerer Zeit errichtet worden sein sollte, dass derlei Bauten eben nur in Sümpfen und in kleineren Seen, wie der Fuschler See es ist, vorkommen, da sie dem Wellenschlage in den größeren Seen nicht zu widerstehen vermocht hätten, so glaube ich, wenn ich gleich dem Fuschler Packwerkbau ein vorgeschichtliches Alter nicht mit voller Sicherheit zu vindiciren vermag, dass es doch des Erwähnens und der weiteren Untersuchung werth ist.

Nachdem ich hier meine Absicht erfüllt zu haben glaubte, begab ich mich an den St. Wolfgang-See, welcher, wie aus den Berichten des Grafen Wurmbrand hervorgeht, noch manche Stelle bietet, deren Untersuchung Erfolg verspricht [...]".

Rund 100 Jahre später hat das Bundesdenkmalamt in dankenswerter Weise die seinerzeitige Anregung von Matthäus Much zu einer weiteren Untersuchung aufgegriffen und im Jahre 1972 durchgeführt. Dazu zwei Berichte: A. der Bericht in den vom Bundesdenkmal herausgegebenen „Fundberichte aus Österreich" und B. das Gutachten des Amtssachverständigen im Bescheid des Bundesdenkmalamtes vom 12. März 1998:

A. Die Untersuchungen im Fuschlsee[4]

„Die Absuche des Uferbereiches des Fuschlsees im Rahmen der Bestandsaufnahme historischer Objekte in den Salzkammergutseen wurde in der Zeit von April bis August 1972 durch den Tauchklub Hannibal unter Leitung von W. Veigl durchgeführt. Abgesucht wurde insgesamt eine Strecke von etwa 11 km bis in eine Tiefe von 8 m. Besonderes Augenmerk galt der Auffindung und Lokalisierung des von M. Much beschriebenen „Packwerkbaues" im Norden des Schlosses Fuschl (Anm. 29).[5] Die Absuche wurde in der Bucht von Hof im Bereich des Seeabflusses begonnen. Das Gelände im Bereich des Abflusses ist sumpfig, den Seeboden bildet feiner bis grober Schotter. An der Nordwestseite der Bucht herrscht schlammiger Boden vor, in den vereinzelt größere Steine eingelagert sind. Der Ufersaum wird von einem Schilfgürtel begleitet. In der Nähe des Abflusses wurden einige halbkreisförmige, wallartige Holzverhaue

festgestellt. Diese Verhaue bestehen aus kurzen zugespitzten Ästen und Zweigen, die kreuz und quer in den Seegrund gesteckt sind und etwa 0,30 bis 0,40 m aus dem Boden ragen. Von der Fuschler Ache (Ausfluß) bis etwa 0,25 km vor das ehemals erzbischöfliche Schloß Fuschl bedeckte den Boden Schlamm ohne nennenswerte Vegetation. Von hier bis vor das Schloß Fuschl wurden zahlreiche Pfähle, vereinzelt oder in Gruppen bis zu zehn Stück, aufgefunden. Die Pfähle weisen unterschiedliche Stärke (0,06 bis 0,20 m) auf und ragen 0,04 bis 1,00 m aus dem Seeboden. Sie stehen großteils nicht senkrecht, ihre Neigung beträgt 30 bis 90 Grad. Im gesamten Suchgebiet vor dem Schloß Fuschl wurden, in einer Entfernung von 5 bis 8 Meter vom Ufer und senkrecht zu diesem liegend, fast gänzlich vom Schlamm bedeckte Holzstämme festgestellt. Die Stämme haben einen Durchmesser von 0,25 bis 0,40 m und liegen in einem Abstand von 4 bis 5 m zueinander. Etwa 25 m vom Ufer entfernt wurde eine zur Gänze von Schlamm bedeckte Pfahlreihe freigelegt, die annähernd parallel zum Ufer verläuft. Die Pfähle liegen 0,06 bis 0,20 m unter dem Schlamm, ihr Durchmesser beträgt etwa 0,10 m. Das Holz ist schwammig ausgelaugt, das obere, flaschenförmige zugespitzte Ende der Pfähle ragt nur wenige Zentimeter aus der den Untergrund bildenden Seekreide heraus. Die Dicke der Schlammschicht beträgt 0,20 bis 0,25 m. Westlich dieser Pfahlreihe wurde der von M. Much genannte „Packwerkbau" lokalisiert.

Schloß Fuschl liegt auf einem in den See vorspringenden, steil abfallenden Hügel. Nach Westen, in Richtung Abfluß, läuft der Steilhang in ebene, versumpfte Wiesen aus, die zwei flache Halbinseln bilden. Die fast unmittelbar an den Steilhang anschließende östliche Halbinsel ist von hohen Bäumen und dichtem Buschwerk bedeckt. Ihr nasser, saurer und stark mit Wurzeln durchzogener Boden liegt etwa 0,75 m über dem Seespiegel. Die nach Westen anschließende Halbinsel ist von der östlichen durch einen seichten Graben getrennt. Sie wurde für den Ausbau eines Golfplatzes für das Schloss Fuschl teilweise angeschüttet. Ihr Niveau liegt etwa 1,00 m über dem Seespiegel.

M. Much beschreibt den „Packwerkbau" als Insel, die durch einen schmalen Kanal vom Land getrennt wird. Erst als die Absuche im Wasser nach Resten dieser Insel negativ verlaufen war, wurden die beiden Halbinseln näher untersucht. Die östliche Halbinsel wurde daraufhin als der Much`sche "Packwerksbau" identifiziert. (in Anm. 16: Hinweis auf Kartenausschnitt).

Die ursprünglich kreisrunde Anlage mit einem Durchmesser von 60 m ist heute vollständig verlandet. Ihr annäherndes Ausmaß ist nur durch eine landseitige, verschilfte und moorige Verlandungszone gerade noch erkennbar. Die intentionelle Entstehung der Halbinsel durch Übereinander- schichten von Astwerk konnte nur im Uferbereich der Halbinsel beobachtet werden. Sie liegt auf Parz. 963 der KG Hof, Gem. Hof bei Salzburg, BH Salzburg-Umgebung (Bl. 64, O 115 mm, S 132 mm).

Da keine Funde getätigt wurden, wurde eine Holzprobe für eine C-14-Bestimmung entnommen. Die Untersuchung ergab ein Alter von 1430 ± 90 Jahren (VRI-590 Fuschlsee 1/76).

Vor dieser Halbinsel befand sich eine Bootshütte, die vor rund 15 Jahren abgetragen wurde. Diese Pfähle dieser Hütte stecken noch im Seeboden und wurden eingemessen.

Ähnlich wie vor dem Abfluß des Fuschlsees wurden auch vor der Halbinsel Wälle aus Astwerk und Wurzelwerk beobachtet. Die Anlagen fanden angeblich bei der Fischzucht Verwendung.

Im gesamten Uferbereich vor dem Schloß Fuschl, in 1,50 bis 4,00 m Tiefe wurden Deponien spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik festgestellt.

*In der Bucht von Fuschl (*Anm.: an der Ostseite des Sees) *ist der Boden meist schlammig, teilweise mit Pflanzen bewachsen. Etwa 40 m vom Ufer entfernt wurden vereinzelte Pfähle, aber auch Pfahlansammlungen festgestellt. Die Pfähle ragen etwa 0,15 m aus dem Boden, in einer Tiefe von 2,5 bis 3,5 m. Der Durchmesser der Pfähle beträgt 0,10 bis 0,15 m, die Konsistenz des Holzes ist hart, die Oberfläche jedoch stark ausgelaugt. Sie sind überwiegend schräg eingeschlagen. Am Seegrund liegen vereinzelt Holzbalken ohne erkennbare Beziehung zueinander. Nur vor dem `Campingplatz Zuckerstätter` liegen in 3 m Tiefe rechteckig angeordnete Holzbalken. Die Diagonale des Rechteckes beträgt 3,5 m".*

B. Aus dem Gutachten des Amtssachverständigen im Bescheid von 12. März 1998:[6]

„Die systematische Erfassung der Pfahlbauten in den Salzkammergutseen geht auf den für die Altertumskunde begeisterten Wiener Saitenfabrikanten[7] Mathäus Much (1832-1909) zurück, der auch erstmals den an der Westseite des Schlosses Fuschl gelegenen Packwerksbau beschrieb. Es handelt sich dabei um eine künstlich errichtete Insel von 50 m Durchmesser, die durch einen schmalen Kanal von Land getrennt und heute von Bäumen bestanden ist. Der Boden der Insel besteht aus Ästen von Nadelholzbäumen, die, mit den feinen Zweigen nach einwärts gerichtet, aufeinander liegen. Die nach auswärts gekehrten Enden der Äste sind durch ringsum eingeschlagene Pfähle verbunden und gefestigt.

Der Packwerkbau wurde im Zuge der systematischen Erfassung des Unterwasserkulturerbes durch die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes im Jahre 1972 wiederentdeckt und vermessen. Eine anlässlich der Tauchuntersuchungen entnommene Holzprobe wurde mittels der Radiokohlenstoffmethode untersucht, wobei sich eine Datierung in die Zeit um 546 +/-90 n.Chr. ergab. Seine ursprüngliche Zweckbestimmung ist ohne archäologische Untersuchungen nicht klärbar, wird aber wohl in einem Bedürfnis nach Schutz zu suchen sein.

Sowohl der Packwerkbau selbst- sowohl in Österreich, wie auch im benachbarten Bayern fehlen vergleichbare Wasserbauten- als auch seine Zeitstellung sind einzigartig.

*Seine Errichtung im 5/6. Jahrhundert n. Chr. fällt darüber hinaus in eine durch archäologische Quellen nur sehr spärlich belegte Periode nach dem Ende der Römerzeit und vor der geschlossenen bajuwarischen Aufsiedelung des Salzkammergutes im Frühmittelalter (*Anm. d. Verf.: jenes Gebietes, das heute Salzkammergut

genannt wird). *Aufgrund der zeitlichen Stellung ist die Annahme gerechtfertigt, dass der Packwerkbau im Fuschlsee von einer -nach dem in den schriftlichen Quellen überlieferten*

Abzug der Romanen im Jahre 488 n.Chr.[8] *- im Land verbliebenen romanischen Bevölkerungsgruppe errichtet worden ist. Spuren solcher Restromanen sind im Salzkammergut bisher vorwiegend durch Ortsnamen (besonders jene mit dem Zusatz Walchen), aber kaum durch archäologische Hinterlassenschaften belegt. Eine Bestätigung dieser Annahme ergibt die Ortsnamenforschung, die ein Weiterleben des aus dem Romanischen kommenden Ortsnamens Fuschl bis in die Gegenwart belegt.*[9]

Der Packwerkbau im Fuschlsee gehört zu den bedeutendsten Denkmalen des angehenden Frühmittelalters im alpinen Raum. Seine unversehrte Erhaltung liegt wegen seiner geschichtlichen und kulturellen Bedeutung in öffentlichem Interesse.

*Die von der Feststellung des öffentlichen Interesses an der unversehrten Erhaltung betroffene schmale Zone (*im See, Anm. d. Verf.*) am Südrand von Parz. 270/1 ist auf beiliegendem Vermessungsplan rot gekennzeichnet".*[10]

Exkurs: Radiokarbonmethode

Die Altersbestimmung von archäologischen Funden und Mineralien wird der Wissenschaft u. a. durch die Ausnutzung radioaktiver Stoffe ermöglicht. Häufig eingesetzt (abhängig vom zu untersuchenden Zeitraum) ist die Verwendung der so genannten Radiokarbonmethode (C-14-Methode) mittels des radioaktiven Kohlenstoffs mit der Massenzahl 14 (^{14}C), dessen Ordnungszahl (Kernladungszahl) 6 ist. Auch dieses Radioisotop wird in der Atmosphäre durch die kosmische Strahlung aus dem Stickstoff der Luft gebildet. Zwischen Neubildung und Zerfall stellt sich ein Gleichgewicht ein, sodass der ^{14}C-Gehalt in der Atmosphäre über lange Zeit konstant bleibt. Dieser Anteil an radioaktivem Kohlenstoff ordnet sich nach Oxydation in den CO_2-Kreislauf der Erde ein. In der lebenden Pflanze hat der Kohlenstoff den gleichen Anteil an radioaktivem Kohlenstoff wie der Kohlenstoff in der Atmosphäre (Hauptanteil = ^{12}C). Stirbt die Pflanze, so sinkt in ihr der Anteil an radioaktivem Kohlenstoff nach dem Zerfallsgesetz ständig ab. Nach 5.730 Jahren (der so genannten Halbwertszeit) ist die Hälfte der ursprünglich vorhandenen Menge infolge Betastrahlung zerfallen (β-Strahlung besteht aus Elektronen; ein Elektron im Kern entsteht, wenn ein Neutron in ein Proton und ein Elektron zerfällt); der nicht radioaktive Kohlenstoff bleibt erhalten. Somit ändert sich das Verhältnis von ^{14}C zu ^{12}C und ist damit ein Maß für die Zeit, die seit dem Tod eines Lebewesens, beispielsweise seit dem Fällen eines Baumes-vergangen ist. Mit der C-14-Methode kann das Alter von Materialien bestimmt werden, die etwa 1.000-50.000 Jahre alt sind. Entwickelt wurde die Radiokarbondatierung durch den US-amerikanischen Chemiker und Physiker Willard Frank Libby (1908-1980) um 1946, der für diese Forschungsleistung 1960 mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet wurde.[11]

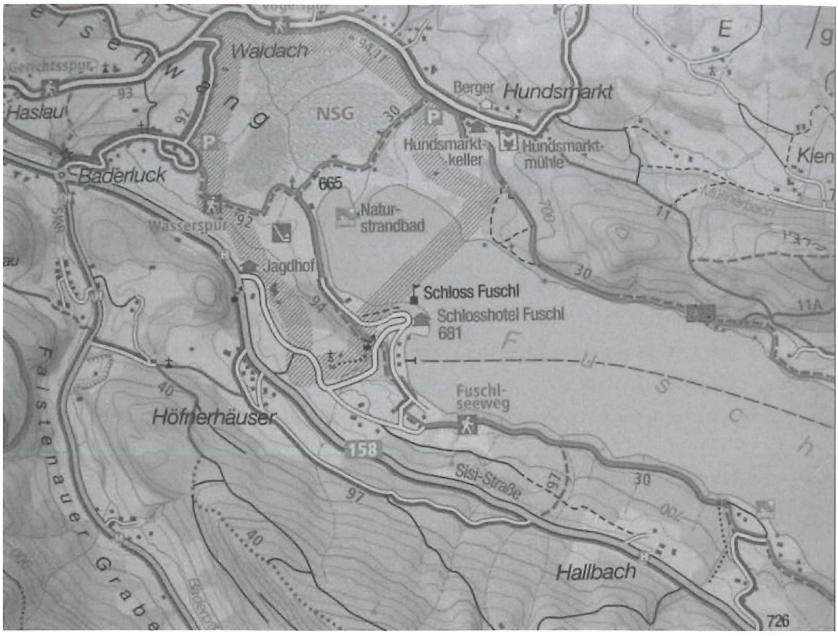

Abb. 3: Fuschlsee mit Schloss Fuschl. Das Schloss liegt auf dem Gebiet der Gemeinde Hof bei Salzburg. Der See gehört der Republik Österreich und wird durch die Österreichischen Bundesforste verwaltet. Der auf Festland befindliche Teil des Packwerkbaues ist auf einem Grundstück, das zum Schloss Fuschl gehört.

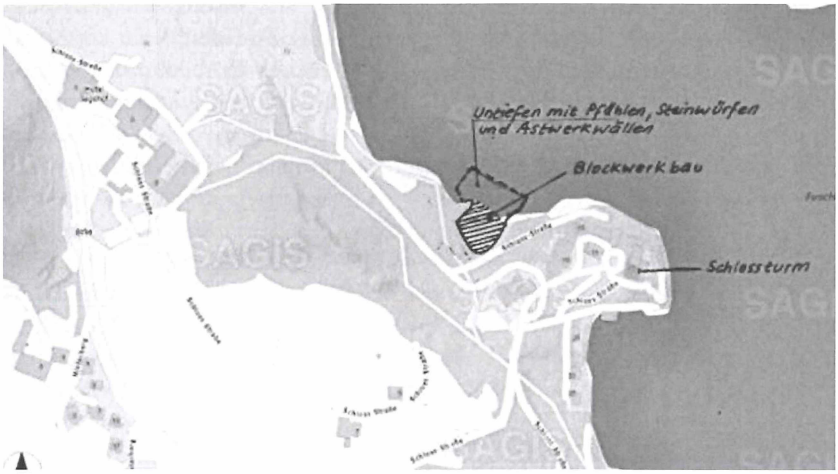

Abb. 4: Packwerkbau westlich des Schlosses Fuschl.
Seitenlänge des Kartenausschnittes: 1060 m. Quelle: SAGIS mit Eintragungen d. Verf.

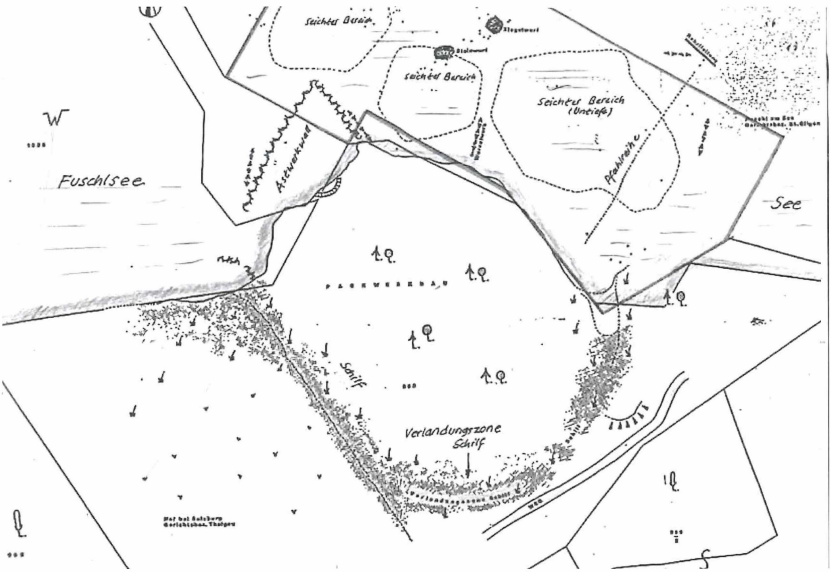

Abb. 5: Packwerkbau mit dem durch gerade Linien umgrenzten, zu schützenden Seebereich (mit den gekennzeichneten drei seichten Bereichen), der ebenso unter Denkmalschutz steht wie der im angrenzenden Landbereich befindliche Packwerksbau. Nach Dr. Peter Höglinger, Landeskonservatorat Salzburg, gibt es dazu zwei getrennte Bescheide. Quelle der Skizze: Bundesdenkmalamt Wien. Beilage zu Bescheid GZ.: 10/2/1998 vom 12. März 1998. Aufnahme des Packwerkbaues: W. Veigl, Zeichnung: J. Offenberger. Seitenlänge d. Kartenausschnittes: 140 m.

Abb. 6: Packwerksbau am Ende des schneebedeckten Golfplatzes
(roter Pfeil), Blick Richtung Osten. (Foto: Martin Gschwandtner, 4. April 2015).

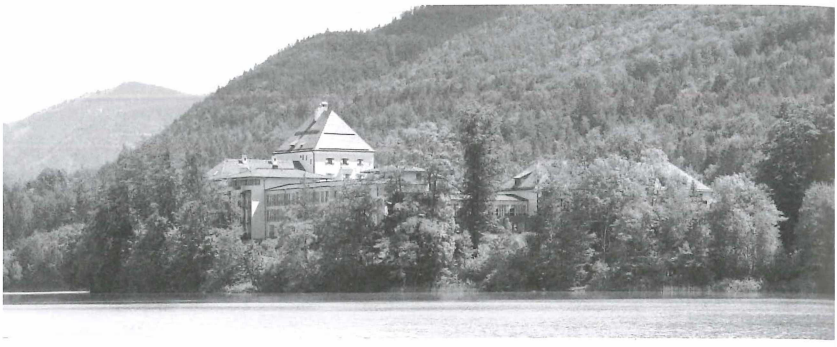

Abb. 7: Blick vom Badesteg am Westufer des Sees zum Packwerkbau, welcher der Jahreszeit entsprechend schon dichter verwachsen ist (Foto: Franz Fuchs, Juni 2015).

Abb. 8: Das Schloss Fuschl mit dem Fuschlsee von der Aussichtsterrasse aus gesehen. Unterhalb der im Bild links unten befindlichen Bäume liegt der „Packwerkbau" (Foto: Martin Gschwandtner, 4. November 2015).

Anmerkugen:

1 Die Erstveröffentlichung dieses Artikels über den Packwerkbau erfolgte in etwas anderer Form in: *Martin Gschwandtner*, Hofgeschichten. Eine künstliche Insel im Fuschlsee und andere Überraschungen, München 2015, Kapitel 2.1, S. 3 -15. ISBN 978-3-668-10267-5.

2 *Michael Torsten Much*, Wien: Div. Informationen an d. Verf. über seinen UrUr-Großvater Matthäus Much. Wien Juni 2015.

3 *Matthäus Much*, Zweiter Bericht über Pfahlbauforschungen in den oberösterreichischen Seen. Separatabdruck, S. 5-7 (mit unrichtiger Jahresangabe 1800, tatsächlich nach 1875), aus Nr. 10, Bd. IV der Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien, Wien 1874, S. 294 f.

4 Bundesdenkmalamt Wien: Fundberichte aus Österreich. Band 19, Wien 1980, S. 78 und S. 80- 81.

5 Zitat der Anmerkung 29 aus den Fundberichten: „M. Matthäus: Zweiter Bericht über Pfahlbauforschungen in den oberösterreichischen Seen, MAG 4,1874, 297 f. K. (Kurt) Willvonseder: Die jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Pfahlbauten des Attersees in Oberösterreich, MPK 11/12, 1963/68, 26, L. Franz und J. Weninger, Die Funde aus den prähistorischen Pfahlbauten im Mondsee, Material zur Urgeschichte Österreichs 3, 1927, 12 J. (Johann) Offenberger, Anm. 6, 253".

6 Im Bescheid des Bundesdenkmalamtes GZ.10/2/1998 vom 12. März 1998 enthalten.

7 Hier liegt ein Irrtum vor: Much hatte in Wien und Graz Jus studiert und die Leitung der Instrumentenbauer- Werkstätte für Zithern (und vielleicht auch Geigen) seines Schwiegervaters Anton Kindl übernommen. Als Prähistoriker war er Autodidakt.

8 Im Jahre 488 befahl der germanische Heerführer Odoaker, der mit der Absetzung des letzten weströmischen Kaisers Romulus Augustus im Jahre 476 n.Chr. in Rom die Macht übernommen hatte, die Räumung der von laufenden Einfällen germanischer Völker bedrohten Provinz Ufernoricum und die Verlegung der Bevölkerung nach Italien. Im Bereich des heutigen Landes Salzburg blieben jedoch einige Gruppen von Romanen an ihren alten Wohnsitzen. Sie werden meist „Walchen" genannt. Auch die Ortsnamen Seewalchen und Straßwalchen deuten auf Romanen. Vergl. *Heinz Dopsch*, Kleine Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, Salzburg, München, 2001, S. 146 -156. Vergl. EuRegio Salzburg-Berchtesgadener Land -Traunstein (Hrsg.): Heimat mit Geschichte und Zukunft. Salzburg, Trostberg 2004, S. 23-25.

9 Der Ortsname Fuschl stammt vom Namen des Sees ab. Der See scheint bereits in den Salzburger Güterverzeichnissen Notitia Arnonis und Breves Notitiae um 800 als „stagnum Lacusculus" und „stagnum Labusculo" auf; stagnum (lat.) = durch Überschwemmung entstandenes, langsam fließendes Gewässer, Teich, Pfuhl, lacusculus = kleiner See. Die romanische Form lautete lavusculos, wobei „la" offensichtlich durch Nichtbetonung verschwunden ist und der Name zu vusculus und später zu Fuschl wurde. Vergl. *Fritz Lošek*, Notitia Arnonis und Breves Notitiae. Die Salzburger Güterverzeichnisse aus der Zeit um 800: Sprachlich-historische Einleitung, Text und Übersetzung. Sonderdruck aus MGSL130 (1990), S. 84, S. 110-112. Vergl. *Ingo Reiffenstein/Thomas Lindner*, Historisch –Etymologisches Lexikon der Salzburger Ortsnamen (HELSON), Band 1-Stadt Salzburg und Flachgau, Salzburg 2015, S. 32.

10 Das gesamte Denkmal im See (Bereich der Bundesforste) und am Land (Gemeinde Hof bei Salzburg) steht unter Denkmalschutz. Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Salzburg: Informationen durch Dr. Peter Höglinger anlässlich einer Besichtigung der Örtlichkeiten des Packwerkbaues mit d. Verf. am 16.04.2015 (17:30-19:00) in Hof bei Salzburg.

11 *Josef Schreiner*, Physik, Wien 1977, S. 274-277. Vergl. *Wilhelm H. Westphal*, Kleines Lehrbuch der Physik. 2. Aufl. Berlin 1956, S. 248.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Martin Gschwandtner
Seestraße 36
5322 Hof bei Salzburg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: 156

Autor(en)/Author(s): Gschwandtner Martin

Artikel/Article: Eine künstliche Insel im Fuschlsee - eine archäologische Rarität 233-243